№ 10. 1841.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 23. Januar.

VII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags**, **Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtstraße Nr. **11**.

Lokal-Begebenheiten.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An den Kaufmann Hrn. Nixdorf, Mehlgasse No. 1, v. 19. d. M.

2) An den Hrn. Grafen Henkel v. Donnersmark, v. 21. d. M., können zurückgefordert werden.

Breslau, den 22. Januar 1841.

Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Geächteten.

(Fortsetzung.)

Und welchen Grund hattet Ihr zu dieser hochverrätherischen Weissagung? — fragte der Freiherr.

Ein Engel sagte es mir! — sprach Kotter schlicht und einfach. — Seht, liebe Herren! — fuhr er mit halblauter Stimme und wie in schmerzlicher Erinnerung befangen fort; — es war gerade am Todestage meines Weibes. Eben hatte die arme Dulderin den letzten schweren Kampf gekämpft; noch lag die treue Gefährtin meiner Lebensjahre auf dem Sterbelager, meine beiden Töchter — Kinder damals — knieten, laut klagend und weinend, an des Bettes Haupt. Ich konnte den Anblick des Jammers nicht länger tragen, ich stürzte hinaus in's Freie. Draußen, sagte ich zu mir, draußen unter Gottes freiem Himmel wird dir besser werden! so wandle ich — meine Wohnung zu Sprottau lag vor dem Glogauer Thore — über das nahe Mühlenwerder: Aber, ach, du mein Herr und Gott! meine Seele konnte keine Ruhe finden. Meine Lage war allzu traurig. — Die Krankheit meines Weibes hatte die letzten Pfennige aufgezehrt, das Häuschen war verschuldet, seit mehreren Tagen hatte ich keinen Bissen Brot im Hause, die Kinder hungerten, und jetzt wußte ich nicht einmal zu den Paar Kreuzern Rath, die Leiche meines Weibes unter die Erde zu bringen. Freunde hatte ich wohl, aber wie hätte ich leihen mögen, wo ich nicht wieder zu erstatten hoffen konnte? Eine solche Hoffnung aber ihnen vorzuspiegeln, wäre gottlos und trügerisch gewesen, denn mein Handwerk lag ganz darnieder; es hatten damals nämlich schon die Zwistigkeiten zwischen den Katholiken und uns begonnen, ein katholischer Meister hatte sich zu Sprottau angesiedelt, und so verlor ich meine besten Kunden und das ohnehin nur spärliche Brot.

Zur Sache! faßt Euch kurz! — unterbrach der Königsrichter den Redenden.

Gleich, lieber Herr! — sprach Kotter schmerzlich. — Ach Gott! ich muß Euch Alles in der Reihenfolge erzählen, selbst wenn Ihr ungeduldig würdet; ich weiß sonst gar nicht, wie Alles so sich nach und nach ereignet; Kummer und Krankheit machen mich manchmal ganz wirr im Haupte. — Ja, als ich nun so, bald an dem Ufer des Bobers, bald an dem der Sprotte auf und ab lief, als ich in die reißende Strömung des ersten und in die stillen, sich langsam daherwälzenden, dunklen Wasser der zweiten blickte, da kamen mir — ich habe Gott seitdem gar vielmal um Verzeihung gebeten — allerhand gottlose Gedanken ein, und eben wollte ich eine entsetzliche That begehen, da — liebe Herren, faßt auf einmal ein fremder Jüng-

ling mich beim Arme. Furchtbar erschrak ich, denn ich wußte, außer mir befand sich zu dieser Zeit — es war früh drei Uhr — Niemand auf dem Werder. Der fremde Jüngling sah starr mir in das vom Weinen angeschwollene Gesicht und sprach sodann mit starker Stimme: Ihn, Ihn laß thun und walten, Er ist ein weiser Fürst! — Dann zog mich der Fremde von dem Ufer, und sprachlos wandelte ich an seiner Seite in's freie Feld. Wir gingen weit, weit, bis in den Nonnenbusch. Ich erzählte dem Fremden Alles, was ich gelitten, wie ich so nach und nach ohne mein Verschulden, größtentheils um des Glauben willen, in's Elend gerathen und mir nicht weiter zu helfen wisse. Da, edle Herren, hob der Fremde an zu sprechen Trostesworte, die mir zu Herzen gingen. Er sagte, wie bald ein anderes Zeitalter beginnen werde, wie die Unterdrückten, die Verfolgten zu Ehren kommen, die protestantische Partei triumphiren, die Hohen erniedrigt, die Niedrigen erhöht werden, dem Hause Oesterreich aber die Krone entrissen werden solle. — Während er nun dieses sprach, glänzte das Gesicht des Jünglings in einer Röthe, sein Auge strahlte in einem Feuer, welches fast überirdisch zu nennen war, gleichwohl hätte ich nicht geglaubt, daß er ein Engel, doch, als ich fragte: wer er sei, der diesen Trost mir spende, der mich aus der Verzweiflung rette, da rief der Fremde: Frage nicht: ich bin von einem Höheren gesendet, die Zahl der Treuen, die an dem Evangelium hangen, zu erkunden! Ehe ich mich besinnen konnte, verschwand der Fremde zwischen dem Gesträuche. — Wenige Tage nachher ließ mich ein edler Rath zu Sprottau zu sich entbieten, indem ein Brief ohne Datum und Unterschrift, begleitet von einer Summe von achtzig Kaisergulden zu meiner Unterstützung, bei demselben eingelaufen.

Unsinn! toller, verdammter Unsinn! — rief unmuthig der Freiherr. — Und Friedrich von der Pfalz ließ sich das Mährlein von Euch vorerzählen? — Die Kurfürsten riefen Euch deshalb an ihren Hof? — Der Rath von Straßburg bot Euch eine Freistatt an und ließ die Lügen drucken? — Nun, bei meinem Eide! etwas Dümmeres ist mir nicht bald vorgekommen! —

Und mir — sprach der Burggraf, sich in dem Lehnstuhle dehnend, indem er einen Fuß über den andern schlug, — nicht bald etwas Gescheideteres. — Der spionirende Engel hat seine Schuldigkeit nicht schlecht gethan; er hat Eifer und Thätigkeit genug entfaltet und, wie es in solchen Fällen sein muß, Geld und gute Worte sich nicht reuen lassen. Je nachdem der Mann war, briet er ihm die Wurst, wie ein altes Sprichwort sagt. Hätte der Höhere, der ihn gesendet, sich nur halb so gescheidt benommen! — Uebrigens war es von den rebellirenden Herrschaften kein übler Gedanke, den prophezeihenden Gerber nach Hofe zu berufen. Manche, die man bedurfte, waren etwas dickfellig bei den schönen ihnen gemachten Hoffnungen und Versprechungen. Mit so einer Weissagung konnte man ihnen das geistige Fell wohl gar zu machen trachten. Ich kenne selbst Jemand, bei dem man dergleichen Mittelchen versuchte, wenn auch nicht das eben in Rede stehende, welches freilich nicht sehr angeschlagen hätte. — Daß übrigens der arme Sünder da die Engelsseherei nicht erlogen hat, darauf könnt Ihr Euch verlassen.

Und was habt Ihr, Kotter, auf die Anklage zu erwiedern, daß Ihr ein Theilnehmer und Beförderer der Rebellion? — fragte der Königsrichter.

Daß ich unschuldig bin, gestrenger Herr! — entgegnete der Gefragte. Ich sagte blos auf Befragen, was mein Auge gesehen, mein Ohr gehört, und was ich vor dem Altare Gottes beschwören kann. Böses habe ich nicht begangen.

Böses habt Ihr nicht begangen? — hob aufstehend und zu dem Gefangenen tretend der Fiscal zu sprechen an. — Wie? nennt Ihr das nicht böse, wenn der schlichte Handwerksmann heraustretend aus dem engen Kreise seiner niedern Pflichten, mißkennend wenige, von einem Unbekannten gesprochene Worte, diese zu einer Weissagung erhebt, den Untergang der Herrscher seines Landes, des Fürsten, dem er durch Eid verpflichtet, des Gesalbten Gottes, voraussagt? wenn diese Weissagung vielleicht eben darum, weil sie aus so geringem Munde gekommen, durch alle Gaue des Vaterlandes, ja, wie es geschehen, bis an die Grenzen Deutschlands läuft, hier den böswilligen Verräther und die von ihm begangenen Greuel rechtfertigt, den Schwachen verlockt, den treu der Pflicht Folgenden schwanken macht? — Nennt Ihr es nicht böse, wenn Ihr — gleichviel, ob mit, ob wider Euren Willen — das Gift der Rebellion verbreitet, den Saamen der Zwietracht in leider nur allzu empfänglichen Boden schleudert? — Wie, wäret Ihr der Einzige, dem es unbekannt geblieben, wie unglücklich durch diese unselige Empörung das schöne Nachbarland, ja unsere Provinz geworden? Und sind etwa verbrannte Städte, eingeäscherte Dörfer, blutige Schaffote, Tausende auswandernder, sonst glücklicher Menschen die einzigen Trauerzeichen unserer Zeit? Sitzt etwa der böse Wurm nicht tiefer? — Zwietracht, Feindschaft, Haß, ja alle Leidenschaften, die den Menschen schänden, haben sich, so in die Fürstenburg, wie in die Hütte des Armen, bis in das Innere jeder Familie Bahn gebrochen. Brüder haben die Schwerter feindlich gezückt, der Sohn wird Ankläger des Vaters, der Freund verräth den Freund, alle Familienbande reißen, nichts bleibt in seinem Gleise, als nur die ewig waltende Gerechtigkeit. — Und diese, Mensch, glaubt Ihr diese gesühnt, wenn Euer niederes Haupt derselben zum Opfer fällt? — Ha, glaubt dies nicht! Der Jammer, den die unseligen Anstifter, die unsinnigen Beförderer des Aufruhres über das vormals so blühende Land gebracht, war allzu groß, als daß er so schnell vergessen werden könnte. Die fluchvollen Folgen Eurer unsinnigen Weissagung haben nur allzu schmerzlich gewirkt, als daß nicht Greise Euch fluchen, Wittwen Euch verwünschen, Waisen noch über Euch klagen sollten, wenn Eure Gebeine längst in ungeweihter Erde modern, und nichts den Grabhügel, der sie deckt, bezeichnet.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Weite Lustreise zur Unlust.

Herr Liebsperling, ein junger Börsenmann, verliebte sich — zum wie vielten Male, ist unmöglich anzugeben — vor etlichen Jahren in eine gewisse Demoiselle Kautz. Ihr war das eben recht, Liebhaber waren ihr ganzes Leben, ihr zugleich eine Herzens- und eine Ehrensache, wie bei vielen Mädchen. Doch blieb Herr Liebsperling nur ein Püppchen, womit sie spielte, an Ernst dachte sie nicht bei ihm, weil seine besten Aussichten auf dem Tode seines Vaters beruhten. Er hoffte dann ein gutes Erbtheil, konnte davon ein Geschäft gründen und heirathen. Doch wie er diesen Tod auch wünschte, hörte man immer noch von keiner Krankheit des alten Herrn, und die Geliebte — o neues Unheil! — ward plötzlich und ganz unerwartet kalt gegen ihn. Sie that in Gesellschaften, als kenne sie ihn nicht, sandte ihm ein Liebesbriefchen uneröffnet zurück und lachte hell auf, als er sich zu erschießen drohte. Sie müssen mir sagen, rief er im vollen Zorn der Liebe, und diese Art von Zorn ist heftig, was Ihrem veränderten Betragen zum Grunde liegt. Sagen mag ich es Ihnen nicht, antwortete sie, doch werden Sie es lesen, wenn Sie in diesen Tagen die Zeitungsblätter aufmerksam durchgehen. Ueberschlagen Sie aber die Verlobungsanzeigen nicht. Herr Liebsperling ahnte schon, und das richtig. Sein Julchen hatte einen Anderen. Blos eines kahlen Amtes von etwa sechshundert Thalern Einkünften wegen hatte sie ihm den Vorzug gegeben. Fest nannte sich der glückliche Nebenbuhler. O die Treulose, Undankbare, vor Allem Geschmacklose, die nicht fühlte, Herr Liebsperling sei unendlich liebenswürdiger. Dennoch mußte Letzterer mit trüben, ja mit wahrhaft melancholischen Augen drein sehen, wie Demoiselle Kautz Herrn Fest, seinen tausend Mal verwünschten Nebenbuhler, heirathete. Es war für ihn noch ein Gram mehr, wiewohl es ihn eigentlich hätte etwas trösten können, daß Julchens Mann nach einiger Zeit in eine entlegene Provinz versetzt ward. Sie folgte ihm, und Herr Liebsperling konnte sie gar nicht mehr sehen. Er hätte zufrieden damit sein sollen.

Ihm leuchtete das jedoch nicht ein, er jammerte vielmehr, und hatte schlaflose Nächte darüber, Julchens Anblick sich entrückt zu sehen, vor Allem aber, ihren schönen Mund nicht so geküßt, ihre holde Gestalt nicht so umfangen zu haben, wie er so glühend es gewünscht hatte. Er meinte immer, wären diese Wünsche nur einmal gekrönt worden, hätte er auch die jetzige Unruhe, die schlaflosen Nächte, die Pein unerfüllt gebliebener Sehnsucht nicht mehr. Ein Jahr schon hatte Julchen sich entfernt, Zeit und Abwesenheit thaten Einiges bei Herrn Liebsperling, um sein heißes Blut abzukühlen, doch nicht so viel als gewöhnlich, denn seine Aufregung war eine ungewöhnliche, und seine Phantasie hätte einen Wettstreit auf sogenannte bezaubernde Vorstellungen eingehen können. Um diese Zeit traf auch die Nachricht ein, daß sein Vater gestorben sei. Er hatte dem Sohn einen ungemein großen Gefallen damit erwiesen, doch würde er noch zufriedener gewesen sein, wenn es ein Jahr früher geschehen wäre. Immer hatte doch nun Herr Liebsperling, was ihm zeither gefehlt; und womit so viel auszurichten ist. Allein wenn er bedachte, daß Julchen sein Eigenthum sein könne, erwachte auch die Sehnsucht nach ihrem Besitz in ihrer vollen, alten Kraft, und möchte dieser Besitz auch nur vorübergehend sein. Der Ort ihres gegenwärtigen Aufenthalts lag funfzig Meilen entfernt, durch einen Zufall kannte jedoch Herr Liebsperling einen Kaufmann dort und schrieb an denselben, um Nachrichten über jene einzuziehen. Da hörte er nun, was ihn billig hätte betrüben sollen, ihr aber vielmehr nicht ganz unlieb war, nämlich, daß Julchen mit ihrem Mann wenig verträglich lebe, daß er eifersüchtig wäre und, dem Gerüchte nach, dazu Gründe hätte, übrigens solle ihr Mann spielen, Julchen auch keine rechte Wirthin, beider Vermögenszustand daher in vieler Unordnung sein. Wenn dem so ist, dachte Herr Liebsperling, will ich weder Kosten noch Mühe scheuen, um eine Reise dahin zu machen. Hegt sie wenige Neigung zu ihrem Mann, wird ihr der Anblick eines älteren Verehrers auch nicht unangenehm sein. Ist sie keine Heldin der ehelichen Treue, wird sie auch gegen mich die strengsten Grundsätze nicht eben bewähren. Geht es ihr übel, kann vielleicht ein Geschenk von hundert Thalern sie einer augenblicklichen schlimmen Verlegenheit entwinden, und für solche Hilfe in der Noth geschieht nicht selten ein Uebriges. Zu diesem, auch wohl zu einem etwas größeren Opfer will ich mich — auf Bedingungen nämlich — verstehen. Mit diesem Gedanken oder Vorhaben, das freilich nicht sehr moralisch zu nennen war, nahm Herr Liebsperling die Post und eilte dem Orte entgegen, wo ihm, seinem Hoffen nach, der glühendste und süßeste Wunsch gekrönt werden sollte, von dem er sich je entflammt gefühlt. Er raisonnirte unterwegs sogar das Unmoralische ziemlich weg, erörternd, daß er Julchen eigentlich ja nicht zu einem Fehltritt verleiten wolle, sie hätte deren, wie er unterrichtet sei, schon mehrere gethan, und dann käme es auf einen neuen wenig mehr an. Mit dem ihrem Manne zuzufügenden Unrecht stände es auch so, wenn dieser es von mehreren Seiten schon erfahren habe.

(Beschluß folgt.)

Trinklied eines Breslauer Literaten.

Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär',
Stets Heine in Frankreich, in Deutschland nie mehr,
Stets Börne in tapferer Opposition,
Im Theater stets Stücke im französischen Ton,
Kotzebue, Raupach und Gutzkow dabei,
Dazwischen ein Nestroy'sches Einerlei.

Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär',
Der Lenz stets im Schwunge, kein Winter mehr!
Der Ernemann mit seiner heiligen Zahl,
Und der Richter mit seinem Rheinchoral,
Und die Morgenzeitung des Schneiderreit,
Sie sollen bestehen in Ewigkeit.

Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär',
Kein Schriftchen „Brand contra Miro" mehr,

Ein Friede mög' walten ob unser'm Haupt,
Den uns kein jüdischer Schacherer raubt,
Dann setzen wir fröhlich uns alle zur Ruh'
Und trinken dem Schacher ein perent zu.

Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär',
Kein Prozeß in frohen Vereinen mehr,
Die Freunde der Wahrheit stets floreant,
Die Neider und Schleicher stets pereant!
Ein jeder Brave, ihm weih' ich ein Glas
Des Nektartranks aus dem himmlischen Faß.
Es lebe, so ruf' ich, die Fröhlichkeit,
Sie ist es, die Ruhe in Sorgen uns beut.

Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär',
Stets Friede im Lande, kein Völkerkrieg mehr,*)
O, schlichtete friedlich doch bald die Zeit,
Was blanke Waffen zu schlichten bereit,
Dann säng' ich, hoch lebe der friedliche Sieg,
Den froh wir errangen ohn' blutigen Krieg.

Theodor Thiele.

*) Mit Verlaub, das ist aus Holtei's Leonore.

Buntes.

Seit Prinz Albert mit einem Schnurrbart in England erscheint, trägt man allgemein falsche Bärte à la Prinz Albert zu 8 gGr. Als aber die Gymnasiasten zu Eton bei Windsor sich ein Gleiches einfallen ließen, wurden die Deliquenten zu 24 stündigem Fasten und Verlust des Bartes verurtheilt. Könnte auch wohl anderswo angewendet werden, wenn es anginge.

Strauß hat sich endlich selbst übertroffen, nämlich in seinem Cäcilien-Walzer.

Eine Frau von Wodpol im Posenschen hat einen neuen Bratofen und eine neue Bratpfanne erfunden und darauf ein Patent erhalten. O tempora!

Als Jahn im Exil war, kannte ihn kein Mensch; nun er die Amnestie erlangt hat, umdrängt ihn Alles mit Jubel. O Freundschaft! Jahn, Du bist glücklich!

Ein Herr Campbell in Rotterdam hat auf die Einführung einer verbesserten Schriftsatzweise ein Patent auf 10 Jahre erhalten. Worin diese Verbesserung besteht, ist bis jetzt noch unbekannt, bekannt ist es aber, daß die Holländer sich einbilden, die Buchdruckerkunst erfunden zu haben.

In Leipzig sah man unlängst ein Bild ausgestellt, das die Unterschrift hatte: „Erinnerung an Teplitz," und bei vielen eine wehmüthige Stimmung weckte. In einem Garten sitzt auf einem einfachen Stuhle im bürgerlichen Frack, still vor sich hinblickend und sinnend, ein Mann. Die Geschichte nennt ihn: König Friedrich Wilhelm III. von Preußen.

Die vom Professor Wach in Berlin gemalte Judith soll so schön sein, daß Manche durch diese grausame Schönheit schon ohne Schwertstreich den Kopf verloren haben.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St Vincenz.

Den 16. Januar: d. Hausb. C. Ulsick S. — Den 17.: d. Hausb. F. Schneider T.

Bei St. Matthias.

Den 17. Januar: d Schneider T. Rusche S. — d. Haushälter A. Haubitz T. — d. Buchbinder W. Limprecht T.

Bei St. Adalbert.

Den 17. Januar: d. Töpferges. Chroback S. — 1 unehl. S. — Den 18.: d. Schneidermstr. Andres S.

Bei St. Dorothea.

Den 13. Januar: d Schuhmachermstr. A. Theiner S. — Den 17.: d. Schuhmachermstr. W. Eggers S.

Beim heil. Kreuz.

Den 17. Januar: d. Promenaden-Wächter J. Obst T.

Bei St. Michael.

Den 17. Januar: d. Schriftgießer J. Prachasto S. — d. Exekutor A. Schmidt T. — Den 18.: d. Dreschgärtner in Carlowitz Aug. Biebag S.

Getraut.

Bei St. Vincenz.

Den 12. Januar: d. Cigarrenmacher J. Zezzi mit Jgfr. E. Hagmüller. — Den 18.: d. Schneiderges. G. Hantke mit der verwittw. Tagarbeiterfrau Th. Nadbyl, geb. Herzog.

Bei St. Adalbert.

Den 18. Januar: d. Schneiderges. W. Müller mit Jgfr. Jos. Hilbig.

Inserate.

Anzeige.

Da die Herausgabe des neuen Adressbuchs in kurzer Zeit erfolgt, zeigen wir hiemit an, daß die Subscription mit Ende dieses Monats geschlossen wird, und später der höhere Ladenpreis unbedingt eintritt. Die Herren Subscribentensammler werden deshalb ersucht, die Subscriptionslisten bis Ende dieses Monats einzuliefern.

Die Redaktion G. Roland, — Die Expedition M. Friedländer.

Zum Fleischausschieben,

auf meiner zum Heizen eingerichteten 17 Kegelbahn, und Wurst-Abendbrot ladet auf Montag, den 25. Januar, ergebenst ein

C. Sauer,
Nikolai-Thor, Neue Kirchgasse Nr. 12.

Zum Wurst-Abendbrot, Montag, den 25. d. M., im Zahnschen Lokale ladet ergebenst ein

Hagemann, Caffetier.

Vom Ringe bis zur Matthiasstraße ist am 21. d. M. ein roth karirtes großes Umschlagetuch verloren gegangen, der ehrliche Finder, der dasselbe Wassergasse Nr. 18 abgiebt, erhält eine angemessene Belohnung.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.